

scher Abhängigkeit vom Merowingerreich stand. Verf. betont mit Recht die fränkische Orientierung im Materialbestand von Beckum I (S. 70). Keramik, Gläser, Gürtelschnallen und -garnituren, Beschläge, die wenigen Fibeln, sicherlich auch die Perlen und wohl auch – wenn auch nicht mit letzter Sicherheit nachprüfbar – ein Teil der gefundenen Waffen dürften aus dem Merowingerreich in den Raum um Beckum gelangt sein.

Noch eklatanter erkennbar wird die Beeinflussung im zweiten, von W. Winkelmann ergrabenen Gräberfeld bei Beckum. Das Inventar des dort gefundenen sog. Fürstengrabes² erscheint weitgehend als fränkisches Importgut, und auch die in Beckum II geborgenen reichen Zaumzeugbeschläge sind mit großer Wahrscheinlichkeit in keiner sächsischen, sondern in einer fränkischen oder alemannischen Werkstatt hergestellt worden. Die fränkischen Einflüsse scheinen, wenigstens was den publizierten Bestand an merowingerzeitlichen Gegenständen anbelangt (erinnert sei hier auch an die Gräber von Soest³), erheblich gewesen zu sein, so daß die Frage H. Steuers, ob der sog. Fürst von Beckum II wirklich ein Sachse oder möglicherweise ein fränkischer Adliger war⁴, überhaupt nicht mehr verwundern kann. Es muß das nahe Ziel der westfälischen Frühmittelalter-Forschung sein, durch weitere hervorragende Quelleneditionen die Diskussion um diesen Themenkomplex zu beleben, zumal die Beurteilung der Kontakte zwischen Franken und Sachsen in der Merowingerzeit auch für die weiter nördlich anschließenden niedersächsischen Fundräume von außerordentlichem Interesse ist⁵. Ohne eine Vorlage der bisher bekannten, offensichtlich doch recht zahlreichen Funde aus dieser Zeit wird die zuständige Forschung keine optimale Arbeit leisten können. Es ist das Verdienst der Bearbeiter dieses Bandes, hilfreiche Vorarbeit geleistet zu haben. Ihre Hoffnung, „daß das Material von Beckum I in Zukunft eine stärkere Berücksichtigung in der Forschung finden wird“, dürfte sich mit Sicherheit erfüllen.

² W. Winkelmann in: Die Glocke (1962); ders. in: Stadt Beckum (o.J.).

³ A. Stieren, *Germania* 14, 1930, 166ff.

⁴ H. Steuer in: Sachsen und Angelsachsen. Veröffentl. Helms-Mus. 32 (1978) 471ff., bes. 472.

⁵ H.-J. Häßler ebd. 163ff.

Hannover.

Hans-Jürgen Häßler.

Rupert Bruce-Mitford, The Sutton Hoo Ship-Burial, Volume 1. Excavations, Background, the Ship, Dating and Inventory. Mit Beiträgen mehrerer Autoren. British Museum Publications Ltd., London 1975. XL und 792 Seiten, 440 Abbildungen, 12 Farbtafeln, 12 Beilagen und 1 farbiges Frontispiz.

Das königliche Schiffsgrab von Sutton Hoo in Südostengland gehört zu jenen archäologischen Jahrhundertfunden, die die Phantasie der Laien beflügeln und dem Archäologen Einblicke in die Verhältnisse der betreffenden Kultur gewähren, wie sie sonst nicht möglich sind. Um so wichtiger ist eine verlässliche und umfassende Publikation aller Funde und Befunde.

Der vorliegende 1. Band der offiziellen Veröffentlichung des Schiffsgrabes erfüllt mit seiner großzügigen Ausstattung alle an derartige Publikationen zu stellenden Anforderungen. Zwar sind zwischen der sensationellen Ausgrabung und dem Erscheinen dieses ersten Band mehr als 35 Jahre vergangen, aber in diese Zeit fallen der Abbruch der Ausgrabungen durch den Kriegsbeginn, die Nachgrabungen in den Jahren 1965–70

sowie zahlreiche Forschungen durch den Verf. und 22 andere Spezialisten zu diversen Einzelproblemen, nicht gerechnet die vielfältigen Untersuchungen in Laboratorien und die Rekonstruktions- und Restaurierungsarbeiten der Werkstätten, die alle dazu beitragen, ein möglichst umfassendes Bild des großen Fundkomplexes wissenschaftlich gesichert darzustellen.

Der Stoff ist übersichtlich angeordnet. Nach einem ersten Kapitel über die topographische Situation folgen drei Kapitel über die Ausgrabungen der daneben liegenden ausgeraubten Hügel, die Hauptgrabung von 1939 und die Nachgrabung von 1965–70. Während das 5. Kapitel dem Schiff gewidmet ist, bringt das 6. ein komplettes Fundinventar und das 7. die Beobachtungen an den Ablagerungen, wobei Textilien und Pollen gefunden wurden. Das 8. Kapitel beschäftigt sich mit der Frage, ob das Grab einen Toten enthielt oder ein Kenotaph war, das 9. stellt die Münzen vor und entwickelt daraus die Datierung auf 625/30 und das 10. schließlich fragt nach der Person des Bestatteten.

Bei der Behandlung der archäologischen und historischen Topographie wird genau aufgezeigt, daß die Grabhügelgruppe am Rande eines Plateaus angelegt wurde, wo dieses sich zum Fluß Deben abzusenken beginnt, so daß die Hügel vom Wasser aus am oberen Talrand zu sehen waren (Karte S. 22). Es wird aufgezeigt, wie nahe das Schiff mit der Tide an den Begräbnisplatz heranfahren konnte und auf welchem Wege es wahrscheinlich den Hügel hinaufgeschleift worden ist. Unter Verweis auf frühere Publikationen wird das Verhältnis des Grabplatzes zum ca. 7 km entfernten Königshof Rendlesham nur kurz gestreift. Leider gibt es unter den vielen topographischen Karten keine einzige, die beide Plätze zeigt, so daß der nicht mit der Gegend vertraute Leser keine Vorstellung davon erhält, wie eins zum anderen liegt. Der Text gibt an, daß sich beide am gleichen Flußufer befinden. Wer also zu Schiff den Königshof aufsuchen wollte, mußte an den Grabhügeln vorbeifahren. Zur Frage, wie weit aufwärts der Fluß im 7. Jahrhundert mit der Tide schiffbar war, d. h. wo etwa der Hafen für den Königshof gelegen haben mag, wird von S. 30 auf S. 82ff. verwiesen, wo jedoch nur als Ergebnis zu finden ist, daß die Tide im 7. Jahrhundert zeitweise ein wenig höher war als heute. Man findet aber nichts darüber, wie weit der Tide-Einfluß heute flußaufwärts reicht. Das ist für Sutton Hoo nicht ganz nebensächlich, weil immerhin in der Nähe der Hafen für Rendlesham gelegen haben könnte.

Vom Grabinhalt in den drei kleineren Hügeln, die 1938 gegraben wurden, ist wegen offensichtlicher Beraubung in alter Zeit wenig erhalten. Deshalb reichen auch die Befunde nicht aus, das kleine Boot in Hügel 2 zu rekonstruieren. Die Verfärbungen lassen an ein Boot mit flachem Boden denken. Die Grabgruppe hat eine solche Form, daß das Boot einen breiten Spiegel gehabt haben oder vor der Niederlegung achtern abgeschnitten worden sein muß. Schließlich sind nur 45 Niete in zwei verschiedenen Längen erhalten. Man ist es gewöhnt, bei Bootsfunden stets nach Parallelen in Skandinavien zu suchen. Es ist aber durchaus möglich, daß eine englische Bootskonstruktion vorliegt, bei der viel weniger Niete gebraucht wurden als bei skandinavischen Booten. Auch das nicht weit entfernt gefundene Boot von Snape hatte nach der Zeichnung des Ausgräbers einen Spiegel.

Die in allen wichtigen Details zweifelsfreie Wiedergewinnung der Konstruktion des Schiffes aus dem Königgrab (Kap. 5) ist eine Meisterleistung von Ausgrabungs- und Dokumentationstechnik. Von dem Schiff waren nur noch die Eisennieten, welche die Planken zusammengehalten hatten, erhalten geblieben. Dennoch war es möglich gewesen, nahezu alle Konstruktionsdetails, die sich z. T. nur als leichte Verfärbung im Erdreich abhoben, zu klären. Als Vergleich wurden mit Recht die weitgehend erhaltenen Schiffe der Völkerwanderungs- bis Wikingerzeit Skandinaviens ebenso herangezogen wie

die zur gleichen Schiffbautradition gehörigen englischen Boote. Man kann der Bearbeiterin, A. Evans, nur zustimmen: Die wenigen englischen Schiffsfunde von Sutton Hoo, Graveney (9. Jahrhundert) und Blackfriars III (um 1500) repräsentieren eine Schiffbautradition, die sich außerhalb des Einflußbereichs der Wikinger anders als deren Schiffe weiterentwickelt hat (S. 373), auch wenn nicht alle Unterscheidungsmerkmale genannt werden. Das Sutton Hoo-Schiff ist die konsequente Weiterentwicklung des gut 200 Jahre älteren Schiffstyps von Nydam, Südjütland, dessen waagerechte Laschenverbindung zwischen Kiel und Steven es ebenso beibehalten hat wie die genannten späteren englischen Schiffe. Bei den Wikingerschiffen hingegen findet man an dieser Stelle die senkrechte Lasche, so daß es bei entsprechend vollständiger Erhaltung möglich ist, die angelsächsische Variante des Klinkerschiffbaus von der skandinavischen der Wikingerzeit zu unterscheiden, obwohl beide die gleiche Wurzel haben.

Die Diskussion, ob das Schiff von Sutton Hoo gesegelt werden konnte (S. 420ff.), geht von einer falschen Voraussetzung aus, nämlich davon, daß das vergleichbare flachbordige Ladby-Schiff der Wikingerzeit auch besegelt war. Die für eine Besegelung bisher als Beweisstück angesehenen vier Ringösen sind aber nicht Befestigungen für Wanten zur Absteifung des Mastes gewesen, sondern waren Halterungen für einen Baldachin oder ein Zelt über dem Bestatteten. Das Schiff von Sutton Hoo war definitiv ein nur zum Rudern eingerichtetes Kriegsschiff. Möglicherweise war in dieser Zeit der auch während der Fahrt umlegbare Mast noch nicht erfunden, auf den Kriegsschiffe angewiesen waren, weil im entscheidenden Moment die Manövrierfähigkeit vom ungehinderten Rudereinsatz abhing.

Die außerordentliche Fülle zumeist kostbarer Beigaben ist in Kapitel 6 inventarisiert worden. Lediglich die Textilfragmente und die Münzen (diese in Kap. 9) werden ausführlich und mit Abbildungen behandelt. Für die Diskussion aller anderen Fundobjekte sind die nächsten Bände vorgesehen. Kapitel 8 geht dann der Frage nach, ob das Grab ein Kenotaph war. Es ist nämlich bei der Ausgrabung keine Spur eines Bestatteten gefunden worden. Erst nachträglich fand man in der großen Silberschale Reste verbrannter Knochen, konnte aber nicht mehr feststellen, ob menschlichen oder tierischen Ursprungs. Der Autor entschied sich für Tierknochen, da sonst keine einzige Beigabe Spuren eines Brandes auf dem Scheiterhaufen zeigt. H. Vierck (Redwalds Asche. Zum Grabbrauch in Sutton Hoo, Suffolk. *Offa* 28, 1972, 20–49) verweist hingegen auf andere angelsächsische Gräber mit Leichenbrand im Metallgefäß und unverbrannten Beigaben, unter denen einige in typischer Weise auf diese Brandgräber beschränkt sind und in Sutton Hoo auch vorkommen. Dieser Beitrag wurde in dem anzuzeigenden Werk nicht herangezogen, so daß der Leser ausdrücklich darauf verwiesen sei; er muß sich in dieser Frage ein eigenes Urteil bilden.

Die Datierung des Grabes stützt sich auf die Untersuchung der 37 Münzen (Kap. 9), deren Analyse zugleich einen wichtigen Beitrag zur fränkischen Numismatik bildet, stammen sie doch alle vom Kontinent. Angeschlossen ist ein Katalog der anderen im angelsächsischen England gefundenen Goldmünzen. Die dendrochronologische Untersuchung eines Holzstückes mit 80 Jahresringen ließ sich noch nicht in eine Standardkurve einpassen. Die C-14-Daten liegen zwischen 478 und 825 n. Chr., sind also weniger exakt als die archäologischen Daten. Gestützt auf die Münzdatierung und einige Fundstücke mit christlichen Zeichen diskutiert der Autor schließlich die Frage, welcher Angehörige des ostenglischen Königsgeschlechtes hier bestattet sei. Eine definitive Antwort auf diese Frage ist sowohl für die Historiker als auch für die Archäologen von großer Bedeutung. Der Autor hält den ersten getauften König dieser Dynastie, Raedwald († 624 oder 625) für den wahrscheinlichsten Anwärter, kann jedoch dessen Söhne und Nachfolger Eorpwold und Sigiberth sowie König Ecgric nicht völlig ausschließen.

Für alle weitere Forschung bleibt dieses sorgfältig alle Funde und Befunde registrierende und diskutierende Werk die unentbehrliche Grundlage. Es ist dem Autor sehr zu danken, daß die Setzung der Akzente sehr ausgewogen geschehen ist.

Bremerhaven.

Detlev Ellmers.

Rupert Bruce-Mitford, Aspects of Anglo-Saxon Archaeology. Sutton Hoo and Other Discoveries. Victor Gollancz Ltd., London 1974. XXI und 356 Seiten, 61 Abbildungen und 112 Tafeln.

Insbesondere der kontinentale Leser, der großes Interesse an der Frühmittelalter-Archäologie, aber keinen unmittelbaren Zugang zu umfangreichen Bibliotheken hat, wird den anzuzeigenden Sammelband dankbar begrüßen. In ihm sind zwölf ältere Publikationen des Verf.s aus den Jahren 1948 bis 1972 aus verschiedensten Periodika und Monographien (genauer Nachweis S. XIX) zusammen mit vier hier erstmals abgedruckten Arbeiten vereinigt. Mit Ausnahme der Aufsätze Nr. 14 über das Brustkreuz des hl. Cuthbert (S. 281–302) und Nr. 15 über spätsächsische Scheibenfibeln (S. 303–345) behandeln alle vorgelegten Arbeiten Probleme des königlichen Schiffgrabes von Sutton Hoo und der damit in enger Beziehung stehenden Grab- und Siedlungsfunde sowie Schriftquellen. Sie sind damit ein eindrucksvolles Zeugnis für das fast 30jährige Ringen des Autors mit dem Stoff des bedeutendsten geschlossenen Fundes auf den Britischen Inseln.

In dieser langen Zeitspanne hat nicht nur Verf. tiefere Einblicke in die Zusammenhänge gewonnen, sondern ist auch die Frühmittelalter-Forschung in England und den Nachbarländern zu vielen neuen Ergebnissen gelangt. Die Datierungsgrundlagen konnten präzisiert und der Bestattungsritus des Bootsgrabes konnte systematisch aufgearbeitet werden. Die neu entdeckten Fürstengräber von Krefeld-Gellep und unter dem Kölner Dom eröffneten ganz neue Vergleichsmöglichkeiten. Das alles stand für die ältesten Aufsätze noch nicht zur Verfügung. Für den mit der Materie weniger vertrauten Leser ist deshalb das kommentarlose Nebeneinander älteren und jüngeren Forschungsstandes nicht ganz unproblematisch, auch wenn sich Verf. bemüht hat, jeden Artikel auf den neuesten Stand zu bringen. So findet der Leser die neueste Erkenntnis zur Datierung aufgrund der um 1970 endgültig bestimmten Münzen (Ansammlung des Schatzes zwischen 620 und 625) erst auf S. 253. Ein etwas ausführlicheres Vorwort hätte schon als Orientierungshilfe dienen können. Statt dessen wurden als erstes Kapitel „Comments on general interpretation“ gedruckt, die einen umgearbeiteten Artikel von 1949 bilden. Darin setzt sich Verf. mit der These auseinander, der starke schwedische Einschlag im Grabgut deute auf Einwanderung aus Schweden hin. Dadurch wird das Buch durch eine stark forschungsgeschichtlich bedingte Fragestellung eröffnet: Bootsgräbersitte und die Form der Waffen (Schwert, Schild, Helm) des Bestatteten sind den Archäologen schon seit dem 19. Jahrhundert aus reichen Adelsgräbern des 7./8. Jahrhunderts in Schweden gut bekannt, wohingegen Norwegen, Dänemark, die südliche Nordseeküste und auch das Frankenreich für den fraglichen Zeitraum nur wenige Gegenstücke aus derselben Sozialschicht aufzuweisen haben. Dieses weitgehende Fehlen von Vergleichsstücken in den Ländern, zu denen England in jener Zeit unmittelbaren Kontakt hatte, birgt die Gefahr der Fehleinschätzung in sich.

Als Beispiel sei der Helm herausgegriffen, mit dessen Beurteilung Verf. sich in vier eigenen Kapiteln beschäftigt (Kap. 8–11, S. 198–252), der aber auch in anderen Abschnitten eine wesentliche Rolle in der Diskussion spielt (z. B. S. 37 ff.; 258 f.). Verf.